

Monden, L., S. J., *Theologie des Wunders*. Freiburg-Basel-Wien, Herder-Verlag, 1961. Gr.-8°, 358 S. – Ln. DM 29,50.

Der vorliegende Band stellt die umfangreichste Veröffentlichung der letzten Zeit zur Frage des Wunders dar. Der Verfasser teilt seinen Stoff in zwei etwa gleich große Teile auf, in eine »Theologie des Wunders« (15–162) und in eine »Apologetik des Wunders« (165–347). In beiden Teilen ist eine enorme Menge von Literatur jeder Art zur Wunderfrage verarbeitet und in umfangreichen Fußnoten angemerkt. Das dem Werk beigegebene Namensverzeichnis gestattet ein bequemes und rasches Auffinden der bibliographischen Angaben, so daß die höchst dankenswerte Mühe, die sich der Verfasser mit der Dokumentation gemacht hat, auch für Dritte nicht verloren ist.

Die Beurteilung des Wunders hat in der katholischen Theologie in den letzten fünfzig Jahren »beträchtliche Änderungen« (7) erlebt. Gemeint ist mit diesen Änderungen die allmählich sich durchsetzende Einsicht, daß eine rein naturwissenschaftliche und physikalische Betrachtungsweise dem Phänomen des Wunders nicht gerecht werden kann. Der Verfasser weist am Anfang seines Werkes eigens darauf hin und ist dann in der Folge sichtlich bestrebt, zu einer theologischen Beschreibung und Wertung des Wunders hinzufinden. Er schickt deshalb den apologetischen

Erörterungen des zweiten Teiles eine »ziemlich ausführliche dogmatische Studie über das christliche Wunder« (11) – den genannten ersten Teil des Werkes – voraus. In diesem Teil wirkt es sich sehr positiv aus, daß eine umfangreiche biblische Literatur verarbeitet wurde, während dort, wo die eigentliche »biblische Phänomenologie« verlassen und nach der »Struktur« des Wunders gefragt wird, wieder eher traditionelle Anschauungen dominieren.

Bereits in der Einleitung wird sichtbar, daß die Abhandlung auf das »heutige Wunder« (nämlich Lourdes etc.) hinzielt und in ihm das eigentlich Bedenkenswerte und apologetisch Bedeutsame erblickt. Es handelt sich mithin, alles in allem gesehen, weniger um eine theologische Apologetik der biblischen und für die Theologie verbindlichen Wunderberichte, als um apologetische Beweisführungen aus der Untersuchung der »heutigen Wunder«, die indessen – was in der Abhandlung doch wohl nicht deutlich genug hervortritt – gegenüber dem authentischen Offenbarungsgeschehen und dem Wort der Heiligen Schrift nur privaten Charakter haben. Obwohl also der erste, spezifisch theologische Teil der Abhandlung seinen Wert in sich hat und vom Fachtheologen dankbar begrüßt werden wird, stellt er im Gesamtplan des Buches gewissermaßen nur die theologischen Präliminarien für ein richtiges Verständnis der »heutigen Wunder« dar.

Der Verfasser kommt den am »heutigen Wunder« Interessierten insofern entgegen, als er sich bei der Gestaltung des Buches darum bemüht hat, es »auch jedem gebildeten Laien« zugänglich zu machen, worunter natürlich der »wissenschaftliche Wert« (12) nicht leiden soll. Auffassung und Sprache sind denn auch eher von popularisierender Art, oder, wie es der Autor nennt, die Formulierung ist eher die eines Essays als die eines theologischen Traktates (12). Das ist nun keineswegs von vorne herein als Nachteil anzusehen, um so weniger, als der Autor sehr gewissenhaft und gründlich vorgeht. Die zur Debatte stehenden Fragen werden auf zurückhaltende und sachliche Weise geprüft und gemessenen Beurteilungen unterzogen. Man wird auch für diese Art der Behandlung der »neuen Wunder« sehr dankbar sein.

Das Werk wurde erstmals 1958 in Utrecht aufgelegt und dann aus dem Niederländischen ins Deutsche übertragen. Aus dem ursprünglichen Titel »Het Wonder«, der entsprechend weit gehalten und dem Inhalt und der Fragestellung des Buches angemessen war, wurde dabei im Deutschen eine »Theologie des Wunders«: – ohne Zweifel ein ansprechender und zeitgemäß anmutender Titel, der nur den einen Nachteil hat, daß er irreführend ist, weil

er höchstens der einen Hälfte des Buches entspricht. Das ist nicht nur eine formale Angelegenheit, denn der theologisch interessierte Leser, der eine »Theologie des Wunders« erwartet, sieht sich überrascht, wenn er dort, wo er vom Titel her eher ein Eingehen auf R. Bultmanns »Erledigt ist...« (Kerygma und Mythos I, S. 17f.) erwartet, auf umfangreiche medizinische Krankheitsgeschichten zu Wunderheilungen in Lourdes usw. stößt.

Der Verfasser hat, wie gesagt, seine delikate und vom deutschen Titel her nicht ganz gedeckte Materie auf eine fern jeder Sensationsmacherei stehende Weise bearbeitet. Aus jeder Seite ist die lebenslange Beschäftigung mit dem Problem des Wunders zu spüren. Es wird auch versucht, das Wunder in seiner Zeichenhaftigkeit und seiner religiösen Bedeutung zu sehen. Aber die Frage, auf die der Verfasser immer wieder hinzielt, nämlich »was eigentlich im Wunder vor sich geht« (43), diese Frage ist unbiblich und wurde so auch nicht von den Kirchenvätern gestellt, wie auch Thomas von Aquin in seiner theologischen Summe nicht danach fragt, was denn ein Wunder sei oder was in ihm eigentlich vor sich gehe. Wo aber diese Frage nachhaltig gestellt und traktiert wird, wird man sich wohl oder übel auf naturwissenschaftliche Fragestellungen einlassen müssen, mit der Folge, daß sich Naturwissenschaften und Theologie derart ineinander verfilzen, daß der höchst legitime Ausgangspunkt kaum mehr durchgehalten werden kann. Denn naturwissenschaftlich wird der empirische Erfahrungsraum des Menschen als immanentgeschlossener Wirkungszusammenhang interpretiert, wobei das Mittel der naturwissenschaftlichen Interpretation, das Gesetz, stets nur das einer Summe von Individuen Ge-

meinsame formulieren kann, nicht dagegen das, wo doch wohl der theologische Ort des Wunders zu suchen ist, nämlich die Fülle, Kontingenz und spezifische Individualität des konkret Existierenden, und erst recht nicht die Zeichenhaftigkeit irgend eines Faktums. Wer sich in der Kategorialität des Naturwissenschaftlers zum Wunder äußern will, wird von den damit gewählten Voraussetzungen her gezwungen sein, auf die Interpretation eines »Faktums« als »signum« zu verzichten, denn diese Dimension existiert naturwissenschaftlich nicht. Übrig bleibt dann im Grunde nur, am naturwissenschaftlich als erwiesen erachteten »factum brutum« eben die »brutale Faktizität« als Wunder zu nehmen. Dieser Weg führt jedoch, wie das apologetische Bemühen etwa des letzten Jahrhunderts zeigt, sehr rasch in die Enge, was heute auch von naturwissenschaftlicher Seite aus empfunden wird.

Als letzter Punkt wäre zu nennen, daß für Monden im zweiten Teil, in der apologetischen Beweisführung, »die Ebene der Glaubenseinsicht zu verlassen« (165) ist. Gewiß, das ist eine Frage der Methode, aber wer die Ebene der Glaubenseinsicht verläßt, scheint nicht mehr Theologie im eigentlichen Sinne zu treiben (was nicht bedeuten muß, daß er nicht wichtige theologische Vorarbeit leistet). Er fragt dann nicht mehr nach den Zeichen der Liebe des menschengewordenen Gottes zu seinem Geschöpf (worum es im ersten Teil des Werkes noch ging), sondern nach dem »apologetisch brauchbaren Wunder«, nach dem »großen Wunder« (167ff.), für das die katholische Kirche »gleichsam das Monopol besitzt« (166, 311 u. ö.).

München

Max Seckler